

# Berufswahlentscheidung und Geschlecht

## traditionelle Muster und neue Tendenzen

**Dr. Gabriele Körner**

Vortrag bei der Fachtagung „Mädchen und Beruf“ am 12.11.2009

in Groß-Gerau

(aktualisiertes Vortragsskript von 2006)

---

### 1. Einleitung

Als ich den Vortrag vorbereitet habe, fragte ich mich, ob es zu diesem Thema überhaupt etwas Neues zu sagen gibt. Mit der Berufsorientierung von Mädchen beschäftigen sich schließlich sowohl die Praktikerinnen als auch die Wissenschaftlerinnen schon lange Jahre.

Es handelt sich also um ein „altes Thema“, das allerdings ein Dauerbrenner ist. Gleichzeitig ist es ein nach wie vor sehr bedeutsames Thema. Gerade wenn man glaubt, schon alles Wichtige zu wissen, nimmt man Veränderungsprozesse nicht wahr und es besteht die Gefahr, in überholten Deutungs- und Reaktionsmustern zu verharren. In meinem Vortrag werde ich daher insbesondere auch auf neuere Entwicklungen eingehen.

Ich selbst befasse mich schon viele Jahre mit dem Thema Berufswahl. Ich war als Pädagogin in berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen der Agentur für Arbeit tätig, war Projektleiterin des berufsvorbereitenden START-Projektes, das in Darmstadt ausschließlich jungen Frauen offen stand und habe 2003 meine Dissertation zum Thema Berufswahlentscheidung abgeschlossen. Momentan berate ich Jugendliche, die im Arbeitslosengeld II Bezug sind, beim Übergang in Ausbildung, beziehungsweise Arbeit.

In den Achtzigern und Neunzigern hieß die Parole Mädchen in Männerberufe. In der Mädchenberufshilfe wurde getischlert und geschweißelt und junge Frauen wurden gruppenweise zu Malerinnen ausgebildet. In den letzten Jahren wird eher versucht, gut gebildete junge Frauen für IT- und Ingenieurberufe zu begeistern.

Wo stehen wir heute? „Wir werden was wir wollen“ war der Titel einer weit verbreiteten Themeneinheit für den berufsorientierenden Unterricht aus den neunziger Jahren.<sup>1</sup> Werden Mädchen heute was sie wollen? Und, was wollen sie?

### 2. Daten und Fakten: zum Stand der Dinge

Zunächst möchte ich einige aktuelle Zahlen präsentieren.

Die schon klassische Liste der am stärksten besetzten Ausbildungsberufe im dualen System zeigt, dass die Metall- und Elektroberufe nach wie vor unverändert Männerdomänen sind und junge Frauen Medizinische Fachangestellte oder Friseurinnen werden. Hier dominieren also alte Muster.

Die kaufmännischen Berufe dagegen sind weniger typisiert.

---

<sup>1</sup> Ministerium für die Gleichstellung von Frau und Mann des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): „Wir werden was wir wollen! Schulische Berufsorientierung (nicht nur) für Mädchen“, Band 1-6, 1991-1994

## Am stärksten besetzte Ausbildungsberufe

Weibliche Auszubildende 08	Männliche Auszubildende 08
1. Kauffrau im EH	Kraftfahrzeugmechatroniker
2. Bürokauffrau	Industriemechaniker
3. Verkäuferin	Kaufmann im EH
4. Friseurin	Koch
5. Medizin. Fachangestellte	Elektroniker
6. Industriekauffrau	Anlagenmechaniker
7. Fachverkäuferin LMH	Metallbauer
8. Zahnmed. Fachangestellte	Kaufmann im G. und AH
9. Kauffrau für Bürokomm.	Fachinformatiker
10. Hotelfachfrau	Verkäufer
11. Bankkauffrau	Maler und Lackierer

Quelle: Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): Berufsbildungsbericht 2009

Vor allem Jugendliche mit Studienberechtigung entscheiden sich, wenn sie eine Ausbildung im dualen System absolvieren, für einen kaufmännischen Beruf/ ohne Verkaufsberufe. Handwerksberufe sind für diese jungen Männer und Frauen nicht attraktiv.

## Schulabschluss und Ausbildungsberufe 04

Hauptschulabschluss	Studienberechtigung
1. Kaufmann/ frau im EH	Industriekaufmann/ frau
2. Friseur/in	Bankkaufmann/ frau
3. Kraftfahrzeugmechatroniker/in	Kaufmann/frau im G. und AH
4. Verkäufer/in	Bürokaufmann/ frau
5. Fachverkäufer/in NH	Fachinformatiker/in
6. Koch/ Köchin	Steuerfachangestellte/r
<b>Anteil der weiblichen Azubis</b>	<b>in wichtigen neuen Berufen:</b>
Mediengestalter/in Dig.+Print	52,7%
Informations- und Telekomm. system-Kaufmann/frau	25,8%
Fachinformatiker/in	8,3 %
IT-Berufe insgesamt	11,9%
Mechatroniker/in	3,3%

Quelle: Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): Berufsbildungsbericht 2006

In der Region Starkenburg wurden 2008 die meisten Hauptschüler/innen im Friseurberuf ausgebildet (gefolgt von den Berufen: Kaufmann/frau im EH und Verkäufer/in).

Quelle: Bundesagentur für Arbeit: „hesseninfo Ausbildung und Beruf, Ausgabe 2009/2010

In den neuen Berufen, vor allem in den informationstechnischen Berufen, werden zur Zeit fast ausschließlich Jugendliche, die mindestens einen Realschulabschluss besitzen, häufig sogar das Abitur, ausgebildet. Vor allem der Beruf Mediengestalterin ist bei den jungen Frauen beliebt. Es handelt sich hier um einen Beruf, den junge Frauen nicht nur mit Technik in Verbindung bringen. Ähnliches gilt für die Informations- und Telekommunikationssystem-Kauffrau.

In Deutschland studieren mehr als ein Drittel eines Jahrgangs (Studierendenquote 2008: 39%/ in OECD Studie „Bildung auf einen Blick“ von 2009). Der Frauenanteil aller Studierenden betrug 2008 sogar circa 55%.

(Quelle: [www.bildungsklick.de](http://www.bildungsklick.de) / Artikel zur OECD Studie „Bildung auf einen Blick“ von 2008)

### Am stärksten besetzte Studienfächer 2005 (Hochschule insgesamt)

<i>Weibliche Studierende</i>	<i>Männliche Studierende</i>
<b>1. Betriebswirtschaftslehre</b>	<b>1. Betriebswirtschaftslehre</b>
<b>2. Germanistik</b>	<b>2. Maschinenbau</b>
<b>3. Rechtswissenschaft</b>	<b>3. Informatik</b>
<b>4. Medizin</b>	<b>4. Elektrotechnik/ Elektronik</b>
<b>5. Erziehungswissenschaft</b>	<b>5. Rechtswissenschaft</b>
<b>6. Anglistik</b>	<b>6. Wirtschaftswissenschaften</b>
<b>7. Wirtschaftswissenschaften</b>	<b>7. Wirtschaftsingenieurwesen</b>
<b>8. Biologie</b>	<b>8. Medizin</b>
<b>9. Psychologie</b>	<b>9. Bauingenieurwesen</b>
<b>10. Mathematik</b>	<b>10. Physik</b>

Quelle Zahlenangaben Studium: Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): Grund- und Strukturdaten 2007/2008

Man sieht an dieser Tabelle, dass junge Frauen inzwischen Fächer studieren, in denen sie vor einigen Jahren noch stark unterrepräsentiert waren; in den siebziger Jahren studierten Dreiviertel aller Frauen noch auf Lehramt! In der veränderten Studienfachwahl kommt der Anspruch junger Frauen auf Karriere und beruflichen Erfolg klar zum Ausdruck. Auch die Studienfachwahl an den Fachhochschulen zeigt dies.

## Am stärksten besetzte Studienfächer 03

Fachhochschulen

weibliche Studierende	männliche Studierende
1. Wirtschaftswissenschaften	Wirtschaftswissenschaften
2. Sozialwesen	Maschinenbau
3. Verwaltungswissenschaft	Informatik
4. Architektur/ Innenarch.	Elektrotechnik
5. Maschinenbau	Wirtschaftsingenieurw.
6. Gestaltung	Verwaltungswissenschaft
7. Informatik	Bauingenieurwesen
8. Wirtschaftsingenieurw.	Sozialwesen

Dr. Gabriele Körner  
Berufswahlentscheidung und Geschlecht

*Quelle: Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): Grund- und Strukturdaten 2005*

Hier können wir noch ein weiteres Phänomen sehen: junge Frauen begeben sich auch verstärkt in ehemalige Männerdomänen. Ein technikorientiertes Studium an einer Fachhochschule trauen sie sich offenbar eher zu als an einer Universität. Zu berücksichtigen ist bei diesen Zahlen zum Fachhochschulstudium, dass 2003 die Umstellung auf Bachelor und Master Studiengänge noch keine Rolle spielte und die Fachhochschulen insgesamt geringere Studentenzahlen aufweisen als die Universitäten (ungefähr ein Viertel).

Es gibt inzwischen auch einige Studiengänge, die den sozialen Sinn von Technik stärker betonen, wie beispielsweise die Umwelttechnik. Diese werden von Frauen eher angenommen. Der klassische Maschinenbau und die Elektrotechnik sind noch weitgehend Männerdomänen. Für die Naturwissenschaften und auch für die Mathematik gilt dies nicht in diesem Maße. Sie weisen höhere Frauenanteile auf. So waren unter den Anfängern in Mathematik und Informatik 35% Frauen – mehr als im OECD-Durchschnitt.

*(Quelle: [www.bildungsklick.de](http://www.bildungsklick.de) / Artikel zur OECD/( Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) Studie „Bildung auf einen Blick“ von 2008)*

Zusammenfassend kann also festgestellt werden, dass junge Frauen, was die Bildungsbeteiligung angeht, nicht mehr benachteiligt sind. Die gut gebildeten jungen Frauen ergreifen heute weitgehend ihre Chancen und werden, was sie wollen; das Spektrum der angestrebten Studienabschlüsse hat sich stark erweitert, ohne allerdings die alten Muster ganz zu verlassen.

Das Gelingen des beruflichen Einstieges ist heute mehr von der sozialen Lage und vom Bildungserfolg als vom Geschlecht abhängig. Hier ist die Schere weit offen. So schafften es 2004 40% der Jugendlichen nicht, direkt im Anschluss an die Schule in eine berufliche Ausbildung zu wechseln. Sie verblieben im Übergangssystem (z. B. in berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen oder schulischen Bildungsgängen). Bei den Schülern/innen ohne Schulabschluss waren es sogar mehr als 80%, die zunächst ohne Ausbildungsmöglichkeit

blieben. 2008 hat sich die Lage durch die Entspannung am Ausbildungsstellenmarkt zwar etwas verbessert, aber nicht wesentlich.

Obwohl junge Frauen die Schule weit seltener ohne Abschluss verlassen<sup>2</sup> als junge Männer, gelingt es ihnen aber immer noch nicht in gleichem Maße zu einem anerkannten Ausbildungsabschluss zu gelangen. Es gibt immer noch mehr Frauen als Männer ohne jeglichen Berufsabschluss: 14,5 % der Männer und 17,3 % der Frauen (30 bis unter 35-Jährige) sind ohne beruflichen Abschluss.

*(Zahlenangaben: Konsortium Bildungsberichterstattung: Bildung in Deutschland, 2006)*

Der Mikrozensus 2007 ergab, dass von den jungen Frauen zwischen 20 und 29 Jahren, die lediglich über einen Hauptschulabschluss verfügten, sogar 37,6% ohne Berufsabschluss waren (Männer: 26,4%).

*Quelle: Datenreport des BIBB zum Berufsbildungsbericht 2009*

Ausländische junge Frauen erhalten immer noch am seltensten eine Berufsausbildung. Nur 23% wurden 2004 im dualen System ausgebildet (junge Männer im Vergleich: 28%<sup>3</sup>). Bei den deutschen Jugendlichen lagen die Zahlen doppelt so hoch.

*Quelle: Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): Berufsbildungsbericht 2006*

Eine Anmerkung noch zu diesen Zahlen: der Berufsbildungsbericht differenziert nur zwischen Deutschen und Ausländern/ Ausländerinnen. Ein Migrationshintergrund von Deutschen wird nicht erfasst, beispielsweise von Spätaussiedlerinnen.

Das BIBB stellte in seiner Studie (BIBB 2009) fest, dass vor allem junge Migranten und Migrantinnen ihren Wunsch nach einer dualen Berufsausbildung nicht realisieren konnten. Leider werden die Angaben in der Studie hier nicht nach Geschlecht differenziert.

Gerade mit Blick auf die aktuelle Debatte, (beispielsweise Deutsche Shell 2006), in der viel von den abgehängten jungen Männern die Rede ist, dürfen wir nicht vergessen, dass junge Frauen, trotz der inzwischen besseren Bildungsvoraussetzungen, immer noch häufiger ohne qualifizierte Ausbildung bleiben. Dies gilt in besonderem Maße für ausländische junge Frauen.

„Die“ Mädchen gibt es also nicht. Wir müssen klar benennen, von welchen Mädchen wir sprechen.

### **3. Einflussfaktoren auf den Berufsfindungsprozess**

Der Berufsfindungsprozess ist ein komplexes Geschehen. Folgende Merkmale kennzeichnen ihn:

- es handelt sich um einen Wechselwirkungsprozess: gesellschaftsstrukturelle Bedingungen werden subjektiv verarbeitet
- die Handlungsspielräume sind maßgeblich abhängig von Bildung und sozialer Herkunft

---

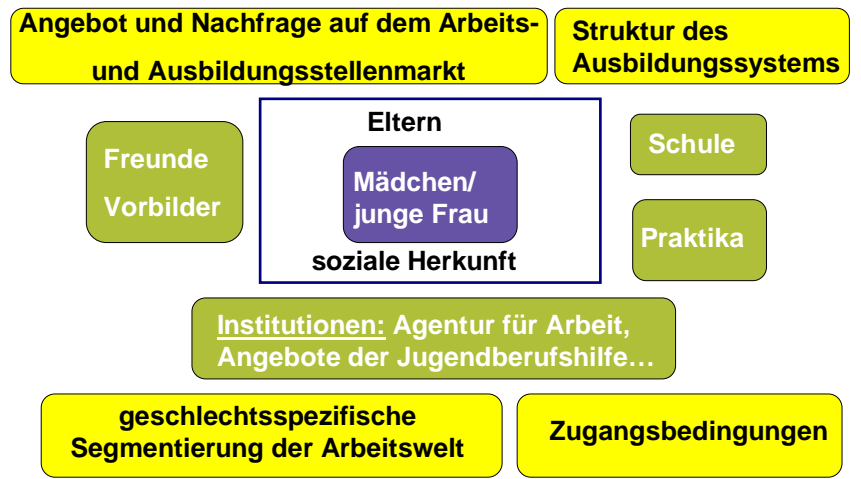
<sup>2</sup> Nur ca. 6% aller Mädchen verlassen die Schule ohne Abschluss, bei den Jungen ist der Anteil annähernd doppelt so hoch (2003/2004). Bei den ausländischen Jungen ist der Anteil mit 20% besonders hoch. (vgl. Konsortium Bildungsberichterstattung: Bildung in Deutschland 2006)

<sup>3</sup> Der Berufsbildungsbericht äußert sich deswegen besonders alarmiert über diese Zahl, weil sich ihre Teilnahmequote im Vergleich zu 1992 um 14% reduzierte. Die der Mädchen verharrte auf dem niedrigen Niveau.

- er erstreckt sich über einen längeren Zeitraum
- die Entscheidung muss in der Adoleszenz getroffen werden
- er ist nicht nur rational bestimmt



## Einflussfaktoren auf den Berufsfindungsprozess



Dr. Gabriele Körner  
Berufswahlentscheidung und Geschlecht

Das Schaubild verdeutlicht die Komplexität der Zusammenhänge. Ich werde im Folgenden auf die einzelnen Einflussfaktoren etwas näher eingehen.

### 3.1 Das handelnde Subjekt

#### *Adoleszenz, Beruf und Identität*

Die Berufswahl muss in der Adoleszenz getroffen werden. Dies ist von hoher Bedeutung. Die Adoleszenz ist eine Zeit des psychischen und physischen Umbruchs in großem Ausmaß. Die Identitätsbildung ist die Entwicklungsaufgabe der Adoleszenz. Identität umfasst zum einen die persönliche Identität als lebensgeschichtliche und die soziale Identität. Hierbei geht es um den Bezug zur Welt und zu den bedeutsamen Anderen, wie Freunde und Eltern. Wo gehöre ich hin? Wo finde ich meinen Platz? sind hier die Fragen. Es geht im Kern um die soziale Anerkennung. Die Identitätsentwicklung in der Adoleszenz schließt auch die Entwicklung der Geschlechtsidentität ein. Der Beruf stellt einen wichtigen Baustein dieser sich herausbildenden Identität dar und wird mit entsprechenden Wünschen und Fantasien belegt. Er spielt für beide Geschlechter heute eine bedeutende Rolle bei der Beantwortung der Frage, wer ich einmal sein will.

Der künftige Beruf muss sich demnach als identifikatorischer Ort eignen. So gesehen geht es bei der Berufswahlentscheidung nicht ausschließlich darum, welche Tätigkeiten verrichtet werden, sondern die gesamte „Kultur“ des Berufes, beziehungsweise das Bild/ manchmal auch Klischee, wird in die Entscheidung mit einbezogen. Eine Befragung hat beispielsweise ergeben, dass abhängig vom Geschlecht stark unterschiedliche Bilder von Berufen existieren. So halten 45% der Jungen den Beruf IT-Systemelektroniker/in für abwechslungsreich und glauben zu 48%, dass ihre Freunde und Freundinnen diesen schätzen. Von den Mädchen glauben nur 19%, dass dies ein abwechslungsreicher Beruf ist. Weiter nehmen nur 22% der Mädchen an, dass ihre Freunde und Freundinnen diesen Beruf gut finden.<sup>4</sup>

<sup>4</sup> Vgl. Krewerth u.a. in: Berufsbildungsbericht 06; S. 234-236

Hauptschülerinnen müssen sich bereits sehr früh mit Fragen der Berufswahl auseinandersetzen. Aber gerade die Frühadoleszenz, ist eine äußerst belastungsreiche Entwicklungsphase.

In frühen Phasen der Adoleszenz erfolgt häufig die Orientierung an stereotypen Geschlechtsrollen; dies wird in der Theorie als notwendiger Schritt zur Ausbildung einer erwachsenen Geschlechtsidentität gesehen (Gisbert 01 in Anlehnung an Kohlberg und Spence). Ein zeitweiser Verlust von Interessen ist ebenfalls Kennzeichen dieser Phase.

Eine Beobachtungsstudie bei Mädchen im Alter zwischen 12 und 15 Jahren hat gezeigt (Wolpe in Hagemann-White 93), dass ein aktives Interesse an Sexualität ein Desinteresse an schulischen Leistungen zur Folge hatte. Dies gilt aber vor allem für Mädchen mit eingeschränkten beruflichen Perspektiven. (Cornelia Helfferich in: Flaake 98). Eine weitere Folge ist mangelndes Interesse an Fragen der Berufswahl. Man kann dies allerdings auch als Zeichen von Resignation angesichts der schlechten Chancen deuten.

Ich möchte an dieser Stelle auf die Arbeiten von Carol Gilligan eingehen, da diese im Zusammenhang mit der weiblichen Berufswahl immer wieder diskutiert werden. Carol Gilligans Arbeiten legen nahe, dass die weibliche Adoleszenz zur Selbstbeschränkung und Selbstaufgabe führt. Sie nennt als Ursache den weiblichen Wunsch nach Verbundenheit und Beziehungen (Gilligan 1988; Brown/ Gilligan 1994). Dieser Wunsch wird als Ursache dafür angesehen, dass viele Mädchen sich einen Beruf wünschen, in dem sie mit Menschen zu tun haben.

Allerdings trifft dieses Berufswahlkriterium auf sehr viele Berufe zu. In dieser Allgemeinheit formuliert, sogar auf die meisten. Kunden/innen, Kollegen/ Kolleginnen, Geschäftspartner/innen sind auch Menschen, nicht nur Patienten/innen oder Schüler/innen. In Informationsmaterialien, in denen es darum geht, junge Frauen für technische Berufe zu gewinnen, wird darauf inzwischen auch hingewiesen. Weiter wird der soziale Sinn von Technik betont.

Einige empirische Untersuchungen belegen einen Verlust des Selbstvertrauens der Mädchen in der Adoleszenz, beispielsweise in der Schule (Horstkemper 1990; Küllchen 1997; Jahnke-Klein 2001) vor allem in Bezug auf ihre Leistungen in Mathematik und Naturwissenschaften.

Als weitere Auswirkung wird bei diesem theoretischen Ansatz die Angst vor Erfolg im Beruf betrachtet, da dadurch ein Beziehungsverlust befürchtet wird. Die meisten jungen Frauen betrachten das „Karrieremachen“ tatsächlich immer noch kritisch. Die Shell Studie 2000 hat ergeben, dass für Mädchen inhaltliche Kriterien bei der Berufswahl die wichtigste Rolle spielen. Junge Männer legen mehr Wert auf „viel Geld verdienen“ und „Aufstiegsmöglichkeiten“.

Auf der anderen Seite sind heute in den Berufswünschen junger Frauen auch Zeichen von Größenfantasien und Aufbruchsvorstellungen, Phänomenen, die ebenfalls als adoleszenztypisch beschrieben werden, deutlich zu erkennen. Die Zahlen und Fakten zur Studienfachwahl lassen diesen Anspruch auf Größe und Bedeutsamkeit ebenfalls erkennen. Angehende Abiturientinnen, die erst in der Spätadoleszenz eine Entscheidung treffen müssen, haben es auch entwicklungspsychologisch leichter als die Hauptschülerinnen. Diese Phase gilt als Zeit der Konsolidierung; in der mehr Sicherheit und Souveränität auch im Umgang mit der eigenen Geschlechtsrolle vorhanden ist.

### ***Beruf und Lebensentwurf***

In den vergangenen Jahrzehnten war eine deutliche Zunahme der Berufsorientierung der Frauen festzustellen. Mit der Höhe des Bildungsstandes nimmt die Berufsorientierung zu. Der Beruf wird als Garant für Selbstentfaltung und Autonomie betrachtet.

Die Sorge für den Nachwuchs wird von beiden Geschlechtern immer noch hauptsächlich als Aufgabe der Mutter gesehen. Diese Einstellung hat sich in den letzten Jahren kaum gewandelt. Frauen wünschen sich mehrheitlich eine Balance zwischen Arbeitswelt und Familie (z. B. Bertram et al. Gutachten für das Familienministerium 2005). Dies ist der viel zitierte „doppelte Lebensentwurf“ von Frauen. Männer dagegen sind zu Zweidritteln nach wie vor arbeitszentriert.

Lediglich für junge Frauen, die kaum Aussichten im Berufsleben haben, ist die Mutterschaft als alleiniger identitätsstiftender Entwurf ausreichend. Sie verschafft ihnen einen anerkannten Status. Ein Beleg hierfür ist die neue Studie von pro familia zu Schwangerschaften bei minderjährigen Frauen (Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 06). Geringe Bildung erhöht das Risiko ungewollt schwanger zu werden und „mit zunehmender Benachteiligung nimmt die Wahrscheinlichkeit des Schwangerschaftsabbruchs deutlich ab.“

Es wird allgemein angenommen, dass die Vereinbarkeitsproblematik bereits bei der Berufswahlentscheidung von Mädchen eine Rolle spielt (Horstkemper 1990, Hagemann-White 1993, Liesering 1996, Bertram et al. 2005). Meist wird befürchtet, dass es im Hinblick auf die späteren Familienaufgaben bereits bei der Wahl des Berufes zu einer Selbstbeschränkung und Reduzierung von Ansprüchen kommt, das heißt eine Art Vorwegnahme der Problematik stattfindet.

Welcher Zusammenhang besteht, wurde bisher allerdings noch nicht empirisch nachgewiesen. Einige Untersuchungen legen nahe, dass Mädchen die Berufswahlentscheidung und die Vereinbarkeitsproblematik nicht zusammen denken (Lemmermöhle-Thüsing et al. 1993; Küllchen 1997) und sie nicht bewusst in ihre Entscheidung einbeziehen.

Auch meine eigene empirische Untersuchung bei studienberechtigten jungen Frauen hat ergeben, dass der Lebensentwurf und die jeweilige Berufswahlentscheidung nur begrenzt zusammenhängen. Nur extreme berufliche Rahmenbedingungen führten zu entsprechenden Überlegungen (Erfordernis zu reisen, Schichtarbeit). Die These, dass die Vereinbarkeitsproblematik zu einer Einschränkung der Ansprüche an den Beruf führt, bestätigte meine Untersuchung nicht. Eine hohe Berufsorientierung und der Wunsch nach Kindern, die in einer relativ traditionellen Familie aufwachsen sollen, schlossen sich nicht aus. (Körner 2004)

„Zuerst Beruf“ scheint eine verbreitete Einstellung zu sein. Die Frage der Vereinbarkeit stellen sich junge Frauen erst später. Hinzu kommt, dass das Wissen über Berufe und ihre „Vereinbarkeitsfreundlichkeit“ begrenzt ist. Viele weiblich dominierte Berufe sind zudem alles andere als vereinbarkeitsfreundlich.

Es spricht also vieles dafür, dass der Einfluss des Lebensentwurfes auf die Berufswahlentscheidung bisher stark überschätzt wurde. Dies bedeutet allerdings nicht, dass in der berufsorientierenden Arbeit auf dieses Thema verzichtet werden sollte. Im Gegenteil, ich halte die Bearbeitung des Themas Vereinbarkeit von Beruf und Familie für absolut notwendig, allerdings für beide Geschlechter.



### **3.2. Der Einfluss der Eltern auf die Berufswahlentscheidung**

Die Eltern und allgemein die soziale und kulturelle Herkunft spielen eine große Rolle im Berufsfindungsprozess. Wie ich eingangs gezeigt habe, beeinflusst der Bildungserfolg in starkem Maße die beruflichen Möglichkeiten. Der Bildungsabschluss ist die Eintrittskarte für Berufsausbildung und Studium. Spätestens seit der PISA Studie wissen wir, dass das deutsche Bildungssystem Jugendliche mit Migrationshintergrund und aus Elternhäusern mit geringen Ressourcen benachteiligt. Es ist nicht in der Lage familiär bedingte Defizite zu kompensieren.

Aber auch jenseits dieser allgemeinen Faktoren ist der Einfluss der Eltern sehr groß, obwohl sowohl Eltern als auch Töchter die Autonomie der Berufswahlentscheidung betonen. Der Einfluss der Eltern liegt im „alltäglichen Umgang verborgen“ (Hoose/ Vorholt 96). Das Elternhaus wirkt als Sozialisationsinstanz auf Einstellungen und Verhalten. So werden beispielsweise junge Frauen durch eine Techniksozialisation ermutigt einen geschlechtsuntypischen Beruf zu ergreifen (Kucklich 94). Hoose und Vorholt (96) fanden, dass Mütter eine große Rolle bei der Berufswahl ihrer Töchter spielen, sie aber eher geschlechtstypische Berufswünsche unterstützen. Ich selbst habe gefunden, dass Eltern dazu neigen, ihre Töchter vor bestimmten beruflichen Anforderungen schützen zu wollen (Körner 2004).

Eltern wirken durch ihren eigenen Beruf als Vorbild, von dem man sich abgrenzen oder dem man sich annähern kann. Sie verfügen über bestimmte finanzielle Ressourcen (oder eben nicht) zur Unterstützung des Ausbildungsweges ihrer Kinder. Eltern geben am häufigsten den Anstoß für die Berufswahl (Kleffner 96). Nissen u. a. (2003) messen ihnen in ihrem Übersichtsband zur Berufsfindung von Frauen und Mädchen ebenfalls eine hohe Relevanz bei. Auch für Studienanfängerinnen sind Eltern die wichtigsten Gesprächspartner (Lewin u. a. 97). Auch Beinke (2002) hält die Eltern für den wichtigsten Faktor bei der Berufswahlentscheidung. Bergzog kam in einer Studie des Bundesinstituts für berufliche Bildung (BIBB 04 ) zu dem Schluss, dass Eltern die Hauptgesprächspartner in Fragen der Berufswahl sind. Ein Viertel der Befragten gab an, durch sie zu ihrem Wunschberuf gekommen zu sein.

Der gesamte „Berufehorizont“ - welche Berufe überhaupt bekannt sind und als passend und erreichbar betrachtet werden- wird stark durch die Eltern und das familiäre Umfeld bestimmt.

### **3.3. Schule und Praktika und Berufswahlentscheidung**

Wie bereits ausgeführt, entscheidet der Schulerfolg in hohem Maße über die späteren beruflichen Möglichkeiten.

Weiter hat Schule als Sozialisationsinstanz Einfluss auf den Berufsfindungsprozess. Sie trägt zur Entwicklung und Festigung von Interessen bei. Sie dient als Erfahrungsfeld für berufsrelevante Fähigkeiten. Hierbei bestätigt sie häufig traditionelle Muster. Dies ist insbesondere im Zusammenhang mit der Leistungskurswahl in der gymnasialen Oberstufe belegt. Vor allem der Unterricht im Fach Physik erreicht die Mädchen selten. Erschwerend kommt hinzu, dass Mädchen bei gleicher Leistung in geschlechtsuntypischen Fächern über ein geringeres Selbstvertrauen verfügen (vgl. Jahnke-Klein 2001).

Die Schule ist nicht nur Sozialisationsinstanz, sondern hat auch die Aufgabe durch berufsorientierenden Unterricht und Praktika den Berufswahlprozess der Schüler und Schülerinnen zu unterstützen. Verschiedene Untersuchungen kamen zu dem Schluss, dass die Bedeutung der Lehrpersonen und des berufsorientierenden Unterrichts bei der Entscheidungsfindung gering sind (Beinke u.a. 96 und 2000, Lewin u.a. 97, Bergzog 2004).

Die Betriebspraktika dagegen besitzen insbesondere bei der Entscheidungsfindung von Haupt- und Realschüler/innen eine hohe Relevanz. Beinke (96) fand in einer Befragung von Auszubildenden, dass 50% ein Praktikum im späteren Ausbildungsberuf absolviert hatten. Bergzogs (04) Befragung im Rahmen des Forschungsprojekts „Beruf fängt in der Schule an“ kommt zu dem Ergebnis, dass ein Drittel der Schüler/innen durch ein Praktikum zu ihrem Berufswunsch kamen.

Praktika werden aber häufig gerade von schulischer Seite nur unzureichend vorbereitet und begleitet (vgl. Bergzog 04).

### **3.4 Der Einfluss struktureller Faktoren**

Der individuelle Handlungsspielraum bei der Berufswahl hängt immer auch von den jeweils vorfindbaren strukturellen Faktoren ab. Ich möchte an dieser Stelle zwar auf die Bedeutung hinweisen, aber nicht detaillierter auf diesen Themenkomplex eingehen, weil dies den zeitlichen Rahmen des Vortrages sprengen würde.

Hierzu gehören:

- Angebot und Nachfrage auf dem Ausbildungsstellen- und Arbeitsmarkt (wenn Ausbildungsstellen fehlen, gelingt es Jugendlichen seltener ihre Berufswünsche zu realisieren)
- die Struktur des Ausbildungssystems (z.B. schulische Berufe, Berufe im dualen System, Bachelor oder Master Studiengänge usw.: welcher Beruf, ist durch welche Ausbildungsform zu erreichen)
- die Zugangsbedingungen zu Ausbildung und Studium (z.B. welcher Schulabschluss wird vorausgesetzt)
- die finanziellen Rahmenbedingungen (z. B. Ausbildungsvergütung, Studiengebühren, BAFÖG)
- die geschlechtsspezifische Segmentierung der Arbeitswelt (die jeweils vorhandene geschlechtsspezifische Segmentierung wirkt als struktureller Einflussfaktor; vgl. hierzu auch die Ausführungen zu Adoleszenz, Beruf und Identität).

### **3.5 Der Einfluss von Institutionen**

Im berufsorientierenden und berufsbildenden Bereich sind neben Schule, Hochschule und Betrieben noch weitere Institutionen aktiv.

Zu nennen sind hier:

- die Agentur für Arbeit
- die Optionskreise und Optionskommunen zur SGB II Umsetzung
- die Arbeitsgemeinschaften (ARGEN) zur SGB II Umsetzung

Sie sind beratend tätig (Berufsberatung), machen aber auch durch die Strukturierung ihrer Maßnahmen im berufsvorbereitenden Bereich oder bei den Ausbildungsangeboten Vorgaben. Gerade Jugendliche mit ungünstigen Voraussetzungen sind in hohem Maße auf diese Angebote angewiesen. Gibt es beispielsweise nur ein Angebot zur Ausbildung im hauswirtschaftlichen Bereich, oder wird auch der Versuch unternommen junge Frauen für andere Berufe zu gewinnen.

Zuletzt, aber sich nicht unwichtig, sind in diesem Zusammenhang noch die Träger der Jugendberufshilfe zu nennen. Sie gestalten die oben genannten Maßnahmen aus und sind

beratend tätig. Sie haben daher auch weitreichende Möglichkeiten zur mädchengerechten Gestaltung von Berufsorientierungsangeboten.

### **Exkurs: „Frauenberufe“ – „Männerberufe“**

Ich komme bewusst erst an dieser Stelle auf das Thema „Frauenberufe“ und Männerberufe“ zu sprechen. Es gibt sie immer noch, wie wir eingangs gesehen haben. Richtig muss es natürlich heißen weiblich dominierte Berufe und männlich dominierte Berufe (anderes Geschlecht unter 20% ). Diese Formulierung bringt zum Ausdruck, dass es sich hierbei um ein Phänomen handelt, das nicht in der Natur von Männern und Frauen liegt, sondern historisch und gesellschaftlich bestimmt ist.

Die Debatte um die weibliche Berufswahl konzentriert sich aber meines Erachtens zu stark auf dieses Thema. Dies hat zur Folge,

- dass Veränderungsprozesse im Berufswahlverhalten jenseits dieser Pole nur unzureichend wahrgenommen werden.
- dass wichtige geschlechtsübergreifende Phänomene des Berufswahlprozesses nicht thematisiert werden.
- dass Mädchen in diesem Zusammenhang häufig vorgeworfen wird, sie wählen einfach den falschen Beruf, wenn sie keinen „Männerberuf“ ergreifen. Es erfolgt so eine Schuldzuweisung an die Mädchen.
- dass aus dem Blick gerät, dass es auch zukunftssträchtige Berufe gibt, die nur wenig mit Technik zu tun haben (auch der Bildungsbereich gehört meines Erachtens dazu)

Auf der individuellen Ebene führt ein Bündel von Faktoren dazu, warum vor allem technische Berufe von Mädchen gemieden werden. In meinen bisherigen Ausführungen bin ich bereits darauf eingegangen. Der eigentliche Arbeitsinhalt ist hier nur ein Aspekt; Mädchen überlegen sich sehr genau, ob sie Pionierinnen in männlich dominiertem Terrain sein wollen.

Das eigentliche Problem ist aber nicht die geschlechtsspezifische Segmentierung des Arbeitsmarktes, sondern die Hierarchisierung: Frauenberufe sind nach wie vor schlechter bewertet, sprich: schlechter bezahlt. Die Frage die sich hier stellt ist, wie kann dies verändert werden. Dies ist die Frage nach der Strategie.

Historische Betrachtungen zeigen, dass Berufe, in dem Moment, in dem sie mehrheitlich von Frauen ausgeübt werden, schlechtere Rahmenbedingungen haben, völlig unabhängig von der Art der Tätigkeit. Rabe-Kleberg 87 formuliert, dass es vor allem um die Attraktivität der Arbeitsplätze geht und Frauen deshalb unterliegen, weil sie für die Reproduktionsarbeit zuständig sind.

Dies trifft bereits während einer Berufsausbildung im dualen System zu: so verdienen junge Frauen in weiblich dominierten Berufen im Durchschnitt 475 Euro. Junge Männer in männlich dominierten Berufen 577 Euro.

*Quelle: Ausbildungsreport 2009, DGB-Bundesvorstand*

Der gender pay gap steigt mit den Berufsjahren. Frauen mit einer Berufserfahrung von bis zu drei Jahren verdienen 18,7% weniger als ihre männlichen Kollegen. In der Gruppe mit 4 bis 10 Jahren Berufserfahrung wächst der Abstand auf 21,8%.

Die Autoren der Studie („Geschlechtsspezifische Lohndifferenzen nach dem Berufstart“, WSI in der Hans-Böckler-Stiftung, 2008) stellen fest, dass dieser geschlechtsspezifische Einkommensrückstand auf das Fortbestehen einer geschlechtsspezifischen Lohndiskriminierung hinweist.

Anzumerken ist auch, dass in „Männerberufen“ ausgebildete Frauen weit schlechtere Übernahmechancen haben als Männer (Nissen 03). Das Risiko arbeitslos zu werden, wird also nicht unbedingt gesenkt durch eine untypische Berufswahl.

Die jungen Frauen selbst messen dem Geschlecht keine Bedeutung zu bei der Berufswahl; die Berufswahl wird als individuelle Entscheidung betrachtet, die mit Interessen und zusammenhängt. Sie wollen vor allem nicht als Opfer betrachtet werden. Sie nehmen an, dass ihnen die Arbeitswelt genauso offen steht wie den Männern.

#### **4. Was tun? Konsequenzen für die pädagogische Arbeit**

Wir müssen aufhören von „den Mädchen“ zu sprechen. Wie ich hoffentlich im Verlauf meines Vortrages deutlich machen konnte, sind die Unterschiede zwischen den Mädchen inzwischen erheblich. Bei der Konzipierung von Programmen und Interventionen gilt es also zu differenzieren und genau zu bestimmen, an welche Mädchen sich das Angebot richten soll. Daraus folgt dann die jeweilige Ausgestaltung.

Eine „gute“ Berufswahlentscheidung ist dabei aus meiner Sicht

- eine bewusste Entscheidung
- eine Entscheidung für einen zukunftsreichen Beruf mit guten Beschäftigungschancen

Ziel der berufsorientierenden Arbeit sollte es sein, den „Berufshorizont“ zu erweitern durch

- vielfältige Kontakte zur Arbeitswelt und zu Betrieben
- die Einbeziehung weiblicher Vorbilder
- das Ermöglichen von sinnlichen Erfahrungen durch Praktika oder andere Praxisangebote in einem breiten Spektrum von Berufen
- die Vermeidung von Doing Gender Strukturen

Weiter halte ich es für wichtig

- die schulische Berufsorientierung zu begleiten
- die Eltern in die berufsorientierende Arbeit mit einzubeziehen
- ein möglichst individuelles Orientierungscoaching anzubieten, das sich über einen längeren Zeitraum erstreckt und durch Beziehung und Dialog gekennzeichnet ist

Was die Gruppe der benachteiligten jungen Frauen angeht, sind zusätzlich folgende Punkte von Bedeutung

- das Festhalten am Ziel der bestmöglichen Ausbildung und Qualifizierung; dies ist heute leider nicht mehr selbstverständlich; die Vermittlung in Arbeit wird immer mehr als gleichwertiges Ziel angesehen
- wir sollten sozial benachteiligte junge Frauen mit schlechten schulischen Voraussetzungen nicht zu Pionierinnen in Männerdomänen machen wollen

#### ***Zu guter Letzt***

Wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen...

Der Frauenanteil bei den Erziehungswissenschaften und im Sozialwesen liegt bei 75%.

Das Problem ist nicht die falsche Wahl der Mädchen und jungen Frauen, sondern die geschlechterhierarchische Bewertung von Berufen. Dies ist ein strukturelles Problem, das nicht individuell zu lösen ist, sondern auf anderen Ebenen angegangen werden muss.

## *Literatur*

- Beicht, Ursula; Granato, Mona: „Übergänge in eine berufliche Ausbildung“, Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.), Bonn 2009
- Beinke, Lothar; Richter, Heike; Schuld, Elisabeth: „Bedeutsamkeit der Berufspraktika für die Berufswahlentscheidung“, Bad Honnef 2000
- Beinke, Lothar: „Elterneinfluss auf die Berufswahl“, Bad Honnef 2000
- Bergzog, Thomas: „Beruf fängt in der Schule an – Die Bedeutung von Schülerpraktika im Rahmen der Berufswahlorientierungsphase (Zwischenbericht)“, BIBB 2004
- Bertram, Hans; Rösler, Wiebke; Ehlert, Nancy: „Nachhaltige Familienpolitik. Zukunftssicherung durch einen Dreiklang von Zeitpolitik, finanzieller Transferpolitik und Infrastrukturpolitik“, Gutachten, Berlin 2005
- Bispinck, Reinhardt; Dribbusch, Heiner; Öz, Fikret: „Geschlechtsspezifische Lohnunterschiede nach dem Berufstart und in der ersten Berufsphase“, BMFSFJ/ WSI in der Hans-Böckler-Stiftung (Hrsg.), Düsseldorf 2008
- Brown, Lyn; Gilligan, Carol: „Die verlorene Stimme. Wendepunkte in der Entwicklung von Mädchen und Frauen“, Frankfurt/ New York, 1994
- Bundesagentur für Arbeit/ Regionaldirektion Hessen (Hrsg.): „hesseninfo Ausbildung und Beruf“, Frankfurt 2009
- Bundesinstitut für Berufsbildung: „Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2009“, Bonn 2009
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): „Berufsbildungsbericht 2006“, Bonn, Berlin 2006
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): „Berufsbildungsbericht 2009“, Bonn, Berlin 2009
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): „Grund- und Strukturdaten 2005.“ Bonn, Berlin 2005
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): „Grund- und Strukturdaten 2007/2008“ Bonn, Berlin 2008
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.): „Schwangerschaft und Schwangerschaftsabbruch bei minderjährigen Frauen“, Köln, 2006
- Deutsche Shell (Hrsg.): „Jugend 2000“, Opladen 2000
- Deutsche Shell (Hrsg.): „Jugend 2006“, Opladen 2006
- DGB- Bundesvorstand (Hrsg.): „Ausbildungsreport 2009“, Berlin 2009
- Gilligan, Carol: „Die verlorene Stimme. Lebenskonflikte und Moral der Frau“, München, Zürich 1988
- Flaake, Karin: „Weibliche Adoleszenz – Neue Möglichkeiten, alte Fallen? Widersprüche und Ambivalenzen in der Lebenssituation und den Orientierungen junger Frauen“, in: Oechsle, Mechthild; Geissler, Birgit (Hg): „Die ungleiche Gleichheit. Junge Frauen und der Wandel im Geschlechterverhältnis“, Opladen 1998
- Gisbert, Kristin: „Geschlecht und Studienwahl: biographische Analysen geschlechtstypischer und –untypischer Bildungswege“, München 2001

- Hagemann-White, Carol: „Berufsfindung und Lebensperspektive in der weiblichen Adoleszenz“, in Flaake, Karin; King, Vera (Hrsg.): „Weibliche Adoleszenz. Zur Sozialisation junger Frauen“, Frankfurt/ New York, 1993
- Hoose, Daniela; Vorholt, Dagmar: „Sicher sind wir wichtig irgendwie!? Der Einfluss der Eltern auf das Berufswahlverhalten von Mädchen“, Hamburg 1996
- Horstkemper, Marianne: „Zwischen Anspruch und Selbstbescheidung- Berufs- und Lebensentwürfe von Schülerinnen“, in: Die deutsche Schule, 1. Beiheft, Weinheim 1990
- Jahnke, Klein, Silvia: „Sinnstiftender Mathematikunterricht für Mädchen und Jungen“, Hohengehren 2001
- Konsortium Bildungsberichterstattung (Hrsg.): „Bildung in Deutschland. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration“, Bielefeld 2006
- Kleffner, Anette; Lappe, Lothar; Raab, Erich; Schober, Karin: „Fit für den Berufsstart?“, Nürnberg 1996
- Körner, Gabriele: „Studienberechtigte vor der Berufswahlentscheidung. Eine vergleichende Einzelfallstudie unter besonderer Berücksichtigung der Kategorie Geschlecht“, Herbolzheim 2004
- Kucklich, Clarissa: „Unternehmen Zukunft: Frauen erobern die Naturwissenschaft und Technik“, Frankfurt am Main 1994
- Küllchen, Hildegard: „Zwischen Bildungserfolg und Karriereskepsis. Zur Berufsfindung junger Frauen mit mathematisch-naturwissenschaftlichen Interessen“, Bielefeld 1997
- Lemmermöhle-Thüsing, Doris; Dokter, Andrea; Müller, Regina; Schmitz, Beate; „Wir werden was wir wollen! Band 6: Meine Zukunft? Kinder und Beruf. Aber das ist unmöglich“, Düsseldorf 1993
- Lewin, Karl; Heublein, Ulrich; Schreiber, Jochen; Sommer, Dieter: „Vorbereitung auf das Studium und Informationsstand deutscher Studienanfänger bei Studienbeginn“, Hannover 1997
- Liesering, Sabine; Rauch, Angela: „Hürden im Erwerbsleben. Aspekte beruflicher Segregation und Geschlecht“, Nürnberg 1996
- Nissen, Ursula; Keddi, Barbara; Pfeil, Patricia: „Berufsfindungsprozesse von Mädchen und jungen Frauen“, Opladen 2003
- Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung / OECD (Hrsg.): „Bildung auf einen Blick“, Paris/ Berlin 2008
- Rabe-Kleberg, Ursula: „Zur Segmentierung der Berufswelt“, Bielefeld 1987